



ROMAN

AMY
STEWART

DIE
UNVERGLEICHLICHE

**MISS
KOPP**

SCHLÄGT ZURÜCK

it

insel taschenbuch 4731
Amy Stewart
Die unvergleichliche Miss Kopp
schlägt zurück



New Jersey 1915: Dass weibliche Polizisten in den Straßen New Yorks auf Verbrecherjagd gehen, damit hat niemand gerechnet. Aber Constance Kopp hat noch nie getan, was andere von ihr erwartet haben.

Sheriff Robert Heath hat Constance zum ersten weiblichen Deputy des Landes ernannt. Er weiß, dass sie die perfekte Verstärkung für seine Truppe ist, und sie weiß, dass sie dem Job gewachsen ist.

Aber als die Flucht eines deutschsprachigen Betrügers ihre neue Position und die damit verbundenen Hoffnungen auf ein neues Leben bedroht, muss Constance sich erneut beweisen – und gleichzeitig verhindern, dass ihr Chef im eigenen Gefängnis landet ...

Der zweite Band um den ersten weiblichen Sherrif nach *Miss Kopp und ihre unvergleichlichen Schwestern* führt uns weiter in die spannende Geschichte einer Frau, die sich den Erwartungen ihrer Zeit widersetzt, ihren eigenen Weg ging und dabei Kleinkriminelle sowie schändlichste Verbrecher bekämpfte.

Amy Stewart lebt in Eureka, Kalifornien, wo sie mit ihrem Ehemann eine Buchhandlung betreibt. Sie ist preisgekrönte Autorin mehrerer Bücher über Gartenkultur.

(www.amystewart.com)

Im Insel Taschenbuch liegt ebenfalls vor: *Miss Kopp und ihre unvergleichlichen Schwestern* (it 4687).

AMY STEWART

**DIE UNVERGLEICHLICHE
MISS KOPP
SCHLÄGT ZURÜCK**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Sabine Hedinger

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Lady Cop Makes
Trouble* bei Houghton Mifflin Harcourt, Boston/New York.
Copyright © 2016 by the Stewart-Brown Trust

Für Maria Hopper

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4731

Deutsche Erstausgabe

© Insel Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Jim Tierney, New York

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36431-3

Miss Constance Kopp, die einst fünf Stunden lang nahe ihrem Haus in Wyckoff, New Jersey, hinter einem Baum wartete, um einer Bande der Schwarzen Hand Paroli zu bieten, ist heute Hilfssheriff von Bergen County, New Jersey, und ein Schrecken für alle Übeltäter.

New York Press, 20. Dezember 1915

1

Junges Mädchen gesucht - guter Lohn. Mann, wohlhabend, sucht Haushälterin; spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Kost und Logis frei. Zuschriften unter 4827.

Ich gab Mrs Headison die Zeitung zurück. »Sie haben also auf die Annonce geantwortet?«

Sie nickte energisch. »Ganz recht, und mich als ein Mädchen ausgegeben, das gerade aus Buffalo in die Stadt gekommen ist, mit einiger Erfahrung, zwar nicht im Haushalt, dafür aber im Tanz und mit Ambitionen auf eine Bühnenlaufbahn. Wir können uns wohl alle vorstellen, was er sich *da* gedacht hat.«

Ich mochte es mir lieber nicht vorstellen, weil nämlich ein Mädchen mit ebendiesen Ambitionen unter meinem eigenen Dach lebte, musste aber zugeben, dass der Trick funktioniert hatte. Sheriff Heath und ich lasen die Antwort des Mannes, der sie baldmöglichst zu Besuch einlud und ihr die Ehe versprach, sollte sie sich als passend erweisen.

»Zahlreiche Mädchen haben sich auf die Stelle beworben und warten immer noch auf den Heiratsantrag«, sagte Mrs Headison naserümpfend. »Ich habe sie bei ihm ein- und ausgehen sehen. Da ich nur in beratender Funktion tätig bin, muss ich dem Polizeichef Meldung machen, wenn ich etwas Verdächtiges bemerke, und der

schickt dann einen seiner Männer los, um die Festnahme durchzuführen. Aber dieser Bursche wohnt hier draußen in Bergen County, also reichen wir die Sache an Sie weiter.«

Belle Headison, Patersons erste Polizistin, war eine schlanke Person mit schmalen Schultern. Ihr Haar hatte die Farbe von schwachem Tee. Ihre Augen wurden von einem kupferfarbenen Brillengestell eingerahmt, das an das Innenleben einer Standuhr denken ließ. Alles an ihr wirkte sehr gerade und gespannt.

Ich war New Jerseys erster weiblicher Hilfssheriff. Bisher hatte ich noch keine andere Frau im Polizeidienst kennengelernt. Der Sommer 1915 fühlte sich an wie der Beginn eines hehren und hellen neuen Zeitalters.

Mrs Headison hatte sich mit uns am Bahnhof in Ridgewood verabredet, der nicht weit entfernt vom Haus des Verdächtigen lag. Wir standen auf dem Bahnsteig unter dem Vordach, der einzigen Stelle, die Schatten bot. Trotz der spätsommerlichen Hitze verspürte ich einen erfrischenden Schauer bei dem Gedanken, jemanden zu stellen, der so unverfroren nach jungen Mädchen suchte.

Der Sheriff warf noch einen Blick auf den Brief. »Mr Meeker«, sagte er. »Harold Meeker. Also los, meine Damen, beehren wir den Herrn mit einem Besuch.«

Mrs Headison trat einen Schritt zurück. »Also, ich wüsste nicht, wie ich Ihnen da von Nutzen sein könnte.«

Sheriff Heath ließ sich nicht beirren. »Es ist Ihr Fall«, sagte er munter. »Sie sollten die Genugtuung haben, die Sache zu Ende zu bringen.« Kaum etwas stimmte ihn

fröhlicher als die Aussicht, einen Halunken zu schnappen, und er konnte sich unmöglich vorstellen, wie man das anders sehen könnte.

»Aber normalerweise komme ich nicht mit den Polizisten mit«, erklärte sie. »Wäre es nicht besser, Sie gingen hin, während Miss Kopp und ich hier warten?«

»Ich habe Miss Kopp aus gutem Grund mitgebracht«, entgegnete der Sheriff und führte uns beide vom Bahnsteig zu seinem Automobil. Mrs Headison stieg ein, wenn auch etwas widerwillig, und schon fuhren wir durch das Städtchen.

Auf dem Weg erzählte Mrs Headison uns von ihrer Arbeit bei der Travelers' Aid Society, wo sie jungen Mädchen half, die ohne Familie oder Aussicht auf Arbeit nach Paterson kamen. »Kaum sind sie aus dem Zug gestiegen, finden sie mühelos den Weg zu den anruchigsten Pensionen und den ordinärsten Tanzhäusern«, sagte sie. »Und wenn sie auch noch hübsch sind, bekommen sie in diesen Etablissements Essen und Getränke umsonst. Wobei natürlich nichts umsonst ist, aber das kann man diesen jungen Dingen nicht so leicht klarmachen. Wenn sie zum ersten Mal von zu Hause fort sind, vergessen sie gleich alles, was ihre Mütter ihnen beigebracht haben, falls die ihnen überhaupt etwas beigebracht haben.«

Mrs Headison war, wie sich herausstellte, seit 1914 verwitwet. Am ersten Todestag ihres Mannes, eines Constable im Ruhestand, hatte sie von New Jerseys neuem Gesetz gelesen, dem zufolge Frauen zum Polizeidienst bei-

treten durften. »Es war, als würde John aus dem Jenseits zu mir sprechen und mir sagen, dass ich eine neue Aufgabe hätte. Ich ging direkt zum Polizeichef von Paterson und reichte meine Bewerbung ein.«

Sheriff Heath und ich versuchten, einen Glückwunsch anzubringen, aber sie fuhr fort, ohne auch nur Luft zu holen. »Wussten Sie, dass er bis dahin nicht einmal auf den Gedanken gekommen war, eine Frau in seine Reihen aufzunehmen? Ich musste gute Argumente anführen, und Sie können versichert sein, dass ich das getan habe. Haben Sie eine Ahnung, warum er so zögerte? Der Polizeichef hat mir ins Gesicht gesagt, wenn Frauen anfangen, in Uniform herumzulaufen, mit Schusswaffen und Schlagstöcken bewaffnet, würden wir uns in kleine Männer verwandeln.«

Ich warf dem Sheriff einen entsetzten Blick zu, aber er hielt die Augen nach vorne gerichtet.

»Ich habe ihm versichert, dass meine Stellung bei der Polizei genau dieselbe wäre wie die einer Mutter zu Hause. So wie sich die Mutter um ihre Kinder kümmert und auf freundliche Weise mit einer Warnung oder Ermutigung aushilft, würde ich meine Pflichten als Frau weiterführen und die Ideale einer Mutter in die Polizeibehörde einbringen. Stimmen Sie mir da nicht zu, Miss Kopp? Sind Sie im Sheriff's Department nicht auch die Glücke geworden?«

Ich sah mich in der Tat nicht als Glücke, andererseits hatte ich durchaus schon eine Henne so heftig auf ein stromerndes Küken einhacken sehen, dass Blut floss; also

lag Mrs Headison vielleicht nicht ganz daneben. Die letzten beiden Monate hatte ich jeden Einsatz mitgemacht, der ein junges Mädchen oder eine Frau betraf, die in irgendeine gesetzwidrige Affäre verwickelt war. Ich hatte Scheidungspapiere an eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau zugestellt, einen Fall von illegalem Zusammenleben untersucht, eine Ausreißerin noch am Bahnhof aufgegriffen, eine Dirne, die nackt und halbtot vom Opiumkonsum in einem Kartenspielzimmer über einer Schneiderei gefunden worden war, mit Kleidung versorgt und bei einer Mutter von drei Kindern gesessen, während der Sheriff und seine Männer durch den Wald liefen, um ihren Mann zu finden, auf dessen Kopf sie eine Flasche Brandy zerschmettert hatte. Der Mann wurde ihr wieder zugeführt, aber sie weigerte sich, ihn hereinzulassen, bis er in Anwesenheit des Sheriffs versprach, keinen Alkohol mehr nach Hause mitzubringen.

Es wäre nicht übertrieben zu sagen, dass die Momente, die ich gerade beschrieben habe, zu den Höhepunkten meines Lebens gehören. Die Dirne lag in ihren Exkrementen und musste in dem schmutzigen Waschbecken des Kartenspielraums sauber gemacht werden, und das Mädchen, das in den Zug springen wollte, biss mich in den Arm, als ich sie erwischte, aber dennoch möchte ich behaupten, dass ich nie zufriedener gewesen bin. So unwahrscheinlich es auch klingen mag, hatte ich letzten Endes eine Arbeit gefunden, die zu mir passte.

Ich wusste nicht, wie ich das Mrs Headison auch nur ansatzweise erklären sollte. Zu meiner Erleichterung er-

reichten wir Mr Meekers Haus, bevor es dazu kommen konnte. Der Sheriff fuhr ein paar Häuser weiter, um zu parken. Mr Meeker lebte in einem schlichten schindelgedeckten Haus mit lackierten Fensterläden und einer kleinen Eingangsveranda, die den Eindruck machte, als wäre sie erst kürzlich angebaut worden. Im Wohnzimmer stand ein Fenster offen, aus dem Klaviermusik in den Vorgarten drang.

»Irgendwer ist daheim«, sagte Sheriff Heath. »Miss Kopp, Sie klopfen an der Tür und wir warten hier. Wenn gerade ein Mädchen da ist, will ich sie nicht verschrecken. Versuchen Sie, sie zum Rauskommen zu bringen. Wir werden sie nicht wegen Aufsässigkeit festnehmen, aber das kann sie ja nicht wissen.«

»Verstanden«, erwiderte ich.

Mrs Headison starrte uns beide an, als hätten wir gerade eine Safari in Afrika geplant.

»Sie werden die Dame doch wohl nicht ungeschützt zur Haustür schicken? Und wenn nun –«

Unsere Begleiterin unterbrach sich, als sie sah, wie ich meinen Revolver aus der Handtasche nahm und in die Jackentasche schob. Es war dieselbe Waffe, die der Sheriff mir im Vorjahr gegeben hatte, als meine Familie drangsaliert worden war: ein Polizeirevolver Marke Colt, dunkelblau, gerade klein genug, um ihn in den Taschen zu verbergen, die Fleurette zu diesem Zweck in all meine Jacken und Kleider genäht hatte.

»Lässt man Sie denn eine Schusswaffe tragen? Also, der Polizeichef –«

»Ich arbeite nicht für den Polizeichef.« Ich spürte die Augen des Sheriffs auf mir, als ich das sagte. Dass wir etwas taten, was der Polizeichef nicht gewagt hätte, verschaffte mir immense Befriedigung.

Mit dem griffbereiten Revolver marschierte ich auf die Haustür zu. Die beiden anderen standen knapp außer Sicht bereit, als die Klaviermusik abbrach und die Tür aufging.

Harold Meeker war ein ungefähr vierzigjähriger Mann mit teigigem Gesicht. Er erschien in Hemdsärmeln, mit Schlips, die Pfeife in der einen und die Schuhe in der anderen Hand. Er hatte eine flache Stirn, die sich runzelte, als er mich sah.

»Entschuldigen Sie, Ma'am«, sagte er und blickte auf seine bloßen Füße hinunter. »Die Putzfrau ist heute da, und ich habe versucht, ihr nicht in die Quere zu kommen.«

Er schenkte mir ein zerknirschtes Grinsen. Ich wollte keine Zeit verlieren, damit mir das Mädchen nicht durch die Hintertür entwischte.

»Aber das macht doch nichts, Mr Meeker«, sagte ich laut genug, damit der Sheriff es hören konnte. »Eigentlich bin ich ja wegen Ihrer Haushaltshilfe da. Ich glaube, ich habe etwas, das ihr gehört.«

Ich schob mich durch die Tür, bevor er mir den Weg verstellen konnte. Drinnen sah ich abgewetzte Teppiche und schäbige Möbel, die das Bild eines Junggesellen wachriefen, der nie aus dem Haus seiner Mutter ausgezogen ist. Auf jedem einzelnen Lampenschirm prangten rosa

Rosen. Das Klavier war mit Zierdeckchen behängt. Es gab sogar ein Stickmustertuch an der Wand, bräunlich verfärbt und eingestaubt.

Mr Meeker hüpfte vor mir herum. Er war fast so groß wie ich, aber weniger kräftig gebaut. Er hoffte wohl, mich einzuschüchtern, aber das gelang ihm nicht.

»Lettie ist so gut wie fertig«, sagte er und sah sich nach der Tür um, hinter der ich die Küche vermutete. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, draußen zu warten, wird sie in einem Moment rauskommen. Sind Sie mit ihr verwandt, Mrs ...«

Ich ignorierte ihn und steuerte direkt die Küche an. »Lettie, sind Sie das?«, rief ich und stieß die Tür auf.

An einem kleinen lackierten Holztisch saß ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen mit Lockenwicklern für Kinder im Haar und einer Zigarette zwischen den Fingern. Sie trug nichts weiter als ein dünnes Hemdchen aus Batist und Damast-Pantoffeln, die auch Fleurette gefallen hätten. Die Küche war alt, mit einem Eisenherd und einem Waschzuber, der als Spülbecken diente. Hier musste bald einmal gründlich geputzt werden, aber Lettie würde dafür nicht zur Verfügung stehen.

Sie sprang auf, als sie mich sah.

»Sie kommen mir nicht wie eine Haushälterin vor«, sagte ich und trat an ihre Seite, um sie beim Ellbogen zu nehmen.

»Nein, ich bin nur – ich bin zu Besuch hier, bis ...«

Harold Meeker war uns nicht in die Küche gefolgt. Wahrscheinlich hatte er erkannt, dass er in Schwierig-

keiten steckte, und versuchte nun, sich davonzustehlen. Aber Sheriff Heath würde ihn schnappen.

Ohne meinen Griff zu lockern, erklärte ich: »Meine Liebe, ich bin vom Sheriff's Department. Sie haben nichts zu befürchten, aber wir glauben, dass Sie von einer Annonce, die Mr Meeker aufgegeben hat, in die Irre geführt worden sind.«

Lettie trotzte. Sie schob die Unterlippe vor und stemmte ihren freien Arm in die Hüfte. »Ich hab das Recht, mir Arbeit zu suchen. Dagegen gibt's kein Gesetz.«

Aus dem Raum nebenan hörte ich Stimmen und begriff, dass Sheriff Heath seinen Mann gefasst und zurückgebracht hatte.

»Wir sind davon überzeugt, dass er junge Mädchen ausnutzt, und dagegen gibt es durchaus ein Gesetz. Wie lange sind Sie schon hier?«

Sie wirbelte herum und blickte Richtung Hintertür, aber ich zog sie mit festem Griff an mich. »Wann sind Sie hier angekommen, Lettie?«

Sie schniefte und ließ sich auf ihren Stuhl fallen. Ich nahm neben ihr Platz. »Erst letzte Woche.« Sie befingerte die Sardinendose, die sie als Aschenbecher benutzte. »Mit dem Zug aus Ohio. Eigentlich wollte ich nach New York, aber irgendwas hat mit meinem Fahrschein nicht gestimmt, und da steh ich nun, ohne Geld und ohne wen, der mich aufnimmt, außer Mr Meeker.«

Schon jetzt verspürte ich einen Hass auf Mr Meeker. Was musste das für ein Mann sein, der glaubte, er könne einfach in der Zeitung nach Mädchen inserieren? »Und

was ist passiert, als er Ihnen klarmachte, dass er nicht nur nach einer Haushälterin sucht?«

Sie legte ihr Gesicht in die Hände, ohne zu antworten.

Ich sah mich nach etwas um, das Lettie sich überziehen konnte, und entdeckte einen alten Hauskittel an einem Haken. »Schon gut. Ich habe eine Dame mitgebracht, die Sie in eine bessere Unterkunft bringen kann.« Ich zog ihr den Kittel über den Kopf und half ihr hoch. Sie hatte die knochigen Schultern eines Kindes. »Haben Sie oben im Zimmer noch Sachen, die Sie mitnehmen möchten?«

Sie wischte sich die Augen. »Ich hab alles auf dem Bahnsteig verloren. Meine Tasche hat die eine Richtung genommen und ich die andere.«

»Mal sehen, was wir da noch tun können.« Ich brachte sie ins Wohnzimmer, wo Harold Meeker in Handschellen neben Sheriff Heath und einer verdutzten Mrs Healdison stand. Als Mr Meeker uns sah, wollte er sich auf Lettie stürzen, schaffte es allerdings nur, seine Handschellen rasseln zu lassen.

»Hast du etwa den Sheriff gerufen?«, schrie er. »Du nichtsnutzige kleine Schlampe, nach allem, was ich für dich –«

Sheriff Heath riss ihn zurück, aber dabei kamen beide ins Straucheln. Mr Meeker strampelte mit Händen und Füßen und wand sich aus Sheriff Heath' Griff. Und genau diese Sekunde nutzte er für den Versuch, zwischen uns hindurch- und zur Tür hinauszurennen. Da warf ich mich auf ihn, stieß ihn in eine Ecke und hielt

ihn am Kragen fest, aber er fuchtelte weiter wie wild herum und versuchte, sich an mir vorbeizudrängen. Mrs Headison schnappte nach Luft und lief quer durchs Zimmer, um Lettie festzuhalten.

Nun kam mir der Sheriff von hinten zur Hilfe. Er packte Harold Meeker am Arm, während ich noch ein bisschen stärker an seinem Kragen zog und ihn damit auf die Zehenspitzen zwang.

Für den Bruchteil einer Sekunde blickten der Sheriff und ich uns an. Keiner wollte Mr Meeker loslassen. Wir genossen beide den Moment. Der Mann begann zu japsen und schien schlappzumachen.

»Ich werde Widerstand gegen die Festnahme und tätlichen Angriff auf einen Amtsträger zu den Anklagepunkten gegen Sie hinzufügen«, sagte Sheriff Heath. »Damit bleiben Sie ein Weilchen länger im Gefängnis.«

Ich hielt ihn immer noch am Hemd. An der Stelle, wo es ihn zwickte, war sein Hals schon ganz rot angelaufen.

»Die Frau soll ihre Hände wegnehmen!«, keuchte Mr Meeker, an Sheriff Heath gewandt. »Wer ist sie denn, Ihr Kindermädchen?«

»Sie ist der Deputy, der Sie gleich festnehmen wird«, sagte der Sheriff. »Wenden Sie sich an sie, wenn Sie sich über irgendetwas beschweren wollen.«

Lettie lachte kurz auf, Mrs Headison dagegen blieb still.

Es war eine unangenehme Rückfahrt nach Paterson, bei der ich mit Lettie und Mrs Headison auf der Rückbank saß, während die beiden Männer vorn Platz nah-

men. Ich mutete es einem jungen Mädchen sonst ungern zu, mit ihrem Peiniger im selben Fahrzeug zu sitzen, aber da Mrs Headison zu aufgewühlt war, um Lettie allein mit dem Zug zurückzubringen, und Sheriff Heath mich für den Fall dabeihaben wollte, dass Mr Meeker noch einen Fluchtversuch unternahm, gab es keine andere Möglichkeit.

Der Sheriff wartete mit seinem Gefangenen, während ich Lettie und Mrs Headison zurück zum Büro der Travelers' Aid brachte.

»Ich weiß, dass Sie sich gut um das Mädchen kümmern werden«, sagte ich. »Es war richtig von Ihnen, uns zu rufen.«

Patersons erste Polizistin wirkte immer noch fassungslos. »Heute Abend werde ich Mr Headison alles über Sie in meinen Gebeten erzählen, aber ich vermute, er wird mir nicht glauben. Die Dinge, die man Sie tun lässt – nun gut, das könnte ich nicht, selbst wenn man mich dafür bezahlen würde.«

Ich schaute zu ihr hinunter. Lettie beobachtete uns mit offenem Mund.

»Ja, werden Sie denn nicht bezahlt?« Ich verdiente tausend Dollar pro Jahr, genauso viel wie die anderen Deputies.

»Äh – natürlich nicht«, sagte sie langsam, weil sie meine Frage wohl erst einmal verarbeiten musste. »Der Chef erwartet, dass ich meinen Dienst aus Pflicht- und Ehrgefühl leiste und keinem Polizisten sein Gehalt wegnehme.«

Darauf fiel mir keine höfliche Antwort ein. Ich wollte nur wieder in den Sheriffswagen, zu meinem Gefangenen, und ihn hinter Schloss und Riegel bringen, wo er hingehörte.

»Rufen Sie uns unbedingt wieder an, wenn Sie uns brauchen, Mrs Headison«, rief ich und lief zurück zu Sheriff Heath.

Im Gefängnis wurde Mr Meeker an Deputy Morris übergeben, einen achtbaren älteren Mann, der voriges Jahr zu einem Freund der Familie geworden war, als er unser Haus vor Henry Kaufman geschützt hatte. Morris nickte steif und gratulierte mir zu meiner Arbeit, bevor er Meeker fortbrachte.

Aber als ich ihm ins Gebäude nach drinnen folgen wollte, rief mich der Sheriff zurück.

»Miss Kopp.«

Es war etwas Nachdrückliches an der Art, wie er meinen Namen aussprach. Er deutete mit dem Kopf in Richtung Garage, einem kleinen freistehenden Steinbau, der früher einmal ein Kutschenhaus gewesen war und immer noch über zwei mit altem Heu ausgelegte Boxen für die Pferdehaltung verfügte. Sheriff Heath nutzte diesen Ort gern für vertrauliche Gespräche, weil es nur einen Eingang gab und man sich nicht sorgen musste, dass jemand durch eine Hintertür hereinschlich.

Im düsteren Schatten unter dem Dachvorsprung warf mir Sheriff Heath einen langen, gemessenen Blick zu und sagte dann: »Es gibt ein Problem mit Ihrem Abzeichen.«

Irgendetwas in mir erstarrte, aber ich versuchte, einen Witz zu machen. »Sind etwa die Edelsteine knapp geworden?« Sheriff Heath' Stern zierte ein einzelner Rubin, und er legte Wert darauf zu betonen, dass der Stein von seinen Bürgen bezahlt worden war, nicht vom Steuerzahler.

Er trug einen großen Schnurrbart, der sich in die Breite zog, wenn er lächelte. Jetzt rührte sich nichts. Als der Sheriff wieder zu reden anhub, klang es einstudiert. »Ich wurde von einem Anwalt – einem Freund meiner Behörde, der ganz auf unserer Seite steht – darauf hingewiesen, dass ich bei der Ernennung eines weiblichen Deputy Sheriffs womöglich auf unsicherer Rechtsgrundlage stehe.«

Meine Hände fuhren nervös Richtung Herz. Ich klopfte kurz darauf, strich mir dann den Rock glatt und zupfte an einem Knopf. »Ich bin doch bereits ernannt worden? Habe ich denn nicht seit Mitte Juni meine Arbeit ausgeübt?«

Er trat einen Schritt zurück, drehte sich einmal im Kreis, nickte. »Doch, sicher. Aber das ist so lange nicht offiziell, bis der County-Verwaltungschef die nötigen Papiere aufgesetzt hat, und das Abzeichen selbst haben wir natürlich auch noch nicht. Das Problem ist, dass Mr – der befreundete Anwalt ...«

»Der Bundesstaat New Jersey hat doch ein Gesetz für die Zulassung von weiblichen Polizisten erlassen? Sie haben mir doch deshalb diese Stellung angeboten?« Meine Stimme vibrierte, aber ich konnte sie nicht unter Kon-

trolle bringen. Noch während ich den Satz aussprach, dämmerte mir, was passiert war.

»Ja. Aber da liegt die Schwierigkeit. Das Gesetz bezieht sich nur auf Polizistinnen. Der Sheriff wird gewählt und untersteht einem anderen Abschnitt des Gesetzes. Und da werden weibliche Deputies nicht erwähnt. Tatsächlich hatte der Sheriff von New York City vor ein paar Jahren genau diese Änderung geplant und musste sie fallenlassen, weil das dortige Gesetz vorschreibt, dass Deputies das aktive und passive Wahlrecht in dem County haben müssen, in dem sie ihren Dienst leisten, was bedeutet, dass Frauen –«

Ich unterbrach ihn gereizt. »– als nicht Wahlberechtigte unmöglich in Frage kommen.«

Jetzt stand er wieder direkt vor mir, aber ich sah ihn nicht an. Er sagte: »Bei uns in New Jersey ist das Wahlrecht keine Bedingung, so steht es nicht im Gesetz. Aber wenn die Gesetzgeber in Trenton weibliche Deputies hätten haben wollen, dann hätten sie es sicher so festgelegt, und das haben sie nun einmal nicht.«

Er hatte eine höhere Meinung von den Gesetzgebern in Trenton als ich. »Könnten die das nicht übersehen haben?« Ich schrie beinahe.

»Doch, sicher. Und mir wurde geraten, alle anderen Sheriffs in New Jersey anzuschreiben und zu fragen, ob jemand von ihnen nach dem neuen Gesetz einen weiblichen Deputy eingestellt hat. Das wäre ein Präzedenzfall.«

»Und?«

»Bisher hat sich noch keiner gemeldet.«

»Und Sie wollen nicht der Erste sein.«

Er lüpfte den Hut, strich sein Haar nach hinten und setzte ihn wieder auf. »Miss Kopp. Ich kann mich mit dem County-Rat über mein Budget streiten und darüber, wie ich meinen Pflichten nachkomme, aber ich kann nicht vorsätzlich das Gesetz brechen.«

Ich wandte mich ab, bemüht, nicht die Fassung zu verlieren. In mir stieg die Erinnerung an den Tag hoch, an dem ich im Alter von etwa zehn Jahren eine Liste mit dem Titel »Was eine Frau tun kann« aus der Zeitung kopiert hatte. Jedes einzelne Fachgebiet schrieb ich ordentlich und sorgfältig ab und strich dann die meisten nach reiflicher Überlegung durch. Musik als Berufsbild fiel weg, genau wie das Kolorieren von Fotografien und das Holzstechen. Haushälterin kreuzte ich so energisch durch, dass das Papier einriss. Das Schneidern erfuhr dasselbe Schicksal, das Gärtnern ebenfalls. Am Schluss hatte meine kleine Hand dank ihrer Leidenschaft das Blatt Papier beinahe zerfetzt.

Nur der Berufsstand Jura blieb übrig, zusammen mit einem Regierungsamt, Journalismus und Pflege. Jeder dieser Punkte war mit einem schwachen Häkchen versehen.

Ich versteckte die Liste in einem weißen Handschuh, der ein Loch hatte, und zeigte sie niemandem. Auf ihr standen alle Möglichkeiten dieser Welt.

Damals, 1887, hätte es niemand gewagt, weibliche Deputies vorzuschlagen.

Jetzt wurde mir mein Beruf so schnell wieder weggenommen, wie er mir gegeben worden war. Dabei hatte ich mich daran gewöhnt, eine der Ersten zu sein, die bewiesen, dass eine Frau diese Arbeit leisten konnte. Ich war nicht wie Mrs Headison. Ich war nicht bloß eine Anstandsdame für verwahrloste Mädchen. Ich trug eine Schusswaffe und Handschellen. Ich konnte eine Verhaftung durchführen, genau wie jeder andere Deputy. Ich bekam das gleiche Gehalt wie die Männer. Dass manche Leute das schockierend fanden, störte mich kein bisschen.

Hinter dem Tor der Garage hing ein blaues Stück Himmel. Sobald ich hinausging, würde ich wieder jemand ganz Gewöhnliches sein. Bis zu diesem Moment war mir nicht bewusst gewesen, wie schlimm ich es fand, ganz gewöhnlich zu sein.

Noch immer kehrte ich Sheriff Heath den Rücken zu. Ich hielt es für das Beste, mich zu verabschieden, ohne ihm noch einmal mein Gesicht zu zeigen. »Na, dann werde ich jetzt wohl nach Hause fahren.«

»Dafür gibt es keinen Grund«, sagte der Sheriff hastig. »Ich habe ein Angebot für Sie, wenn Sie wollen.«

Das genügte, damit ich mich zu ihm umdrehte.

»Ich werde nicht Ihre Stenografin.« Ich würde mich nicht in einen Raum setzen und aufschreiben, was andere Deputies geleistet hatten.

Nun lächelte er doch ein bisschen. »So schlimm ist es nicht. Und es wäre ja nicht für lange. Geben Sie mir einen Monat, und ich finde einen Weg.«

Jetzt endlich schaute ich ihm in die Augen, diese tief liegenden, seelenvollen Augen, um die so oft dunkle Ringe lagen. Der Mann hatte ein vertrauenerweckendes Gesicht.

»Einen Monat?«

»Einen Monat. Das ist alles.«